

# *Zur Situation der Missionspresse in Deutschland*

Von Josef Albert Otto SJ, Bonn

Mein Referat <sup>1)</sup> soll ein Situationsbericht über die Missionspresse in Deutschland sein. Wie die gesamte Kirchenpresse zeigt auch die Missionspresse nach Thematik, nach räumlicher Verbreitung, nach sozialer Zugehörigkeit der Leserschaft eine Fülle von Überschneidungen. Das macht es nicht leicht, in die Darstellung eine saubere Ordnung zu bringen, wie sie für ein Urteil über die heutige Situation der Missionspresse wünschenswert wäre.

Ich will zunächst die Aufgabe der Missionspresse darlegen. Ist doch die Aufgabe zugleich das entscheidende Kriterium, nach dem Eigenart und Wert der Missionspresse zu beurteilen sind.

Dann möchte ich einen Überblick über die Missionszeitschriften und eine kurze Kennzeichnung der Eigenart einiger Blätter und einiger Gruppen dieser Blätter geben.

Endlich sollen die heutigen Tendenzen in der Neuorientierung der Missionspresse aufgezeigt werden.

## I. AUFGABE DER MISSIONSPRESSE

1. Die Wichtigkeit und Notwendigkeit einer Missionspresse ergibt sich aus der Eigenart der Missionsaufgabe der Kirche. Diese Missionsaufgabe liegt im Spannungsfeld zwischen „Heimat und Mission“, zwischen „Missionstätigkeit draußen“ und der „Missionshilfe daheim“, wie man früher sagte, oder, wie man heute richtiger sagt: zwischen den „jungen Kirchen“ und den „alten Kirchen“. Die Missionsarbeit in Asien, Afrika, Ozeanien und Lateinamerika <sup>2)</sup>, eben weil Missionsarbeit, d. h. Arbeit an den „neuen Kirchen“, die noch nicht aus landeseigenen Kräften allein leben und wirken können und darum auf die vielfältige — geistige, personelle, finanzielle — Hilfe aus den Ländern der alten Kirchen angewiesen ist, braucht darum eine verbindende Brücke. Und dieses „Brückesein“, das ist die Funktion der Missionspresse im Rahmen der Missionshilfe. Die Missionspresse soll räumlich und geistig ferne-fremde Völker und die missionarische Arbeit unter ihnen den Christen der alten Kirchen nahebringen. In welcher Weise die Missionspresse diese Aufgabe zu erfüllen sucht, niemals will sie in erster Linie die Neugier oder die Erbauung der Leser befriedigen, sondern in erster Linie will sie der Missionsarbeit „draußen“ helfen. Missionspresse ist

<sup>1)</sup> Gehalten auf der Sitzung der „Bischöflichen Kommission für Weltmission“ am 13. Oktober 1967 in Mainz.

<sup>2)</sup> Aus praktischen Gründen wurde Lateinamerika mit berücksichtigt.

ein Stück der Missionshilfe! Hier liegt Eigenart und Schwierigkeit der Missionspresse: Sie beschäftigt sich nicht mit Fragen aus dem unmittelbaren Lebens- und Interessenbereich der Leser, sondern mit den Lebensfragen anderer Kontinente. Wenn ferner heute die weltliche Presse, wenn die anderen Massen-Medien (Rundfunk, Fernsehen) die profanen Fragen dieser Kontinente und Völker täglich in die Familien unserer Christen bringen, wenn durch die Entwicklungshilfe — wie früher durch die Kolonialbewegung — eine innerweltliche Aufgabe an den fernen-fremden Völkern auch an unsere Christen als Bürger von Wohlstandsländern herangetragen wird, dann brauchen wir um so mehr eine Missionspresse, die dafür sorgt, daß über diesen innerweltlichen Aufgaben an den fernen-fremden, meist noch nicht-christlichen Völkern die kirchliche Missionsaufgabe nicht aus dem Bewußtsein unserer alten Kirchen verdrängt oder auch nur an den Rand des Interesses abgedrängt wird.

2. Demnach kann man von einer dreifachen Aufgabe der Missionspresse sprechen: Erstens: Meinungsbildung. Wir brauchen in der „Heimat“, in den alten Kirchen, ein grundsätzlich überzeugendes und ein tatsächlich umfassendes Wissen und Verstehen von den Missionen. „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“. Zweitens: Gewissensbildung. In unseren Gläubigen muß ein christliches Verantwortungsbewußtsein für die Missionen gebildet werden, ein missionarisches Gewissen: daß man nicht Christ sein kann, ohne missionarisch zu sein. Drittens: Werbung. Das missionarische Wissen und Gewissen muß zur Tat werden, muß sich in konkreter Hilfe und Mitarbeit für die Missionen auswirken: geistig, personell, finanziell. Missionarische Meinungsbildung, missionarische Gewissensbildung, missionarische Werbung sind die dreifache Aufgabe der Missionspresse in Wort und Bild.

3. Dazu sagt das Zweite Vatikanum im Missionsdekret (n. 35): Wenn „die ganze Kirche missionarisch und das Werk der Evangelisation eine Grundpflicht des Gottesvolkes ist“, dann ist jemand nur soweit Christ als er missionarisch ist und irgendwie dem Missionswerk der Kirche dient. Darum heißt es weiter im Missionsdekret (n. 36): „Als Glieder des lebendigen Christus, durch Taufe, Firmung und Eucharistie ihm eingegliedert und gleichgestaltet, ist allen Gläubigen die Pflicht auferlegt, an der Entfaltung und an dem Wachstum seines Leibes mitzuwirken, damit dieser so bald wie möglich zur Vollgestalt gelange (Eph 4, 13). Deshalb mögen alle Kinder der Kirche ein lebendiges Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Welt hegen, und ihre Kräfte für das Werk der Evangelisation einsetzen. ... Damit aber die Christgläubigen, einzeln und insgesamt, über die gegenwärtige Situation der Kirche in der Welt gut unterrichtet sind und die Stimme der Scharen hören, die da ruft ‚Hilf uns‘ (vgl. Apg 16, 9), sollen ihnen die Nachrichten über die Missionen, auch durch Einsatz der modernen publizistischen Mittel, so dargeboten werden, daß

sie die missionarische Aufgabe als ihre eigene erfassen, für die unermeßlichen und tiefen Nöte der Menschheit ihre Herzen öffnen und sich gedrängt fühlen, ihnen zu Hilfe zu kommen.“ Mit diesen Worten hat das Konzil Aufgabe und Wichtigkeit und Eigenart auch der Missionspresse deutlich herausgestellt.

## II. ÜBERBLICK UND KENNZEICHNUNG DER DEUTSCHEN MISSIONSZEITSCHRIFTEN

Damit komme ich zum zweiten Punkt: Überblick und Kennzeichnung der deutschen Missionszeitschriften.

1. Zunächst eine *Vorbemerkung*. Sie scheint mir nicht unwichtig für eine sachgemäße Beurteilung dessen, was wir „Missionspresse“ nennen. Nicht jede Zeitschrift, nur weil sie von einem Missionsorden herausgegeben wird, ist deshalb schon eine „Missionszeitschrift“. Nur dann kann sie „Missionszeitschrift“ genannt werden, wenn ihr Inhalt ganz oder hauptsächlich die Missionen betrifft. Einige Beispiele. Die „Stadt Gottes“ der Steyler Missionare will keine Missionszeitschrift sein, sondern eine allgemeine katholische Familienzeitschrift, die in ihrem reichen Inhalt auch den einen oder anderen Missionsbeitrag bringt, wie es auch andere katholische Zeitschriften tun. Oder der „Weinberg“ der Oblaten, der „Volksmissionar“ der Redemptoristen, u. a. Diese Blätter wollen religiöse Familienzeitschriften sein, die das Apostolat des betreffenden Ordens in seiner ganzen Vielfalt durch die Zeitschrift im gedruckten Wort weiterführen, wobei natürlich auch die Missionsarbeit des betreffenden Ordens eingeschlossen ist.

Wenn ich hier und jetzt von Missionspresse und Missionszeitschrift spreche, dann meine ich nur Zeitschriften, deren Inhalt ganz oder doch hauptsächlich über Missionen handelt.

Diese Vorbemerkung deutet schon an, daß es einfach nicht stimmt, wenn man immer wieder von den „vielen Missionsblättern“ redet und schreibt. Es sind garnicht so viele, die das Thema Mission zum Hauptinhalt haben. Und darum scheint die Frage einer Zusammenlegung von Missionsblättern auch gar nicht so akut, wie es zuweilen dargestellt wird.

2. Wie hoch ist die *Zahl* der Missionszeitschriften und wie hoch ihre Auflage?

Das letzte „Kirchliche Handbuch 1961“ gibt 479 katholische Zeitschriften an mit einer Gesamtauflage von 18,5 Millionen. Eigentliche Missionszeitschriften, die ihren Inhalt ganz oder hauptsächlich den Missionen widmen, hatten wir bisher vielleicht etwa 20. Sie hatten eine Gesamtauflage von gut 3 Millionen oder 16 % der Gesamtauflage der katholischen Zeitschriften. Von dieser 3 Millionenaufgabe nahmen die 4 Zeitschriften des Päpstlichen Werks der Glaubensverbreitung, des Päpstlichen Missionswerks der

Kinder — also „Weltmission“ (Aachen und München), „Christi Reich“ und „Sternsinger“ — allein gut 2,5 Millionen in Anspruch. Der Rest von einem Sechstel — d. h. von einer halben Million — verteilt sich auf die übrigen Missionsblätter.

3. Ihrem Inhalt nach kann man die Missionszeitschriften in zwei Gruppen einteilen: die allgemeinen Missionszeitschriften, die sich über die Grenzen der Missionsinstitute hinweg mit dem gesamten Missionswerk der Kirche befassen, und die besonderen Missionszeitschriften, die ihren Inhalt auf bestimmte Missionsgebiete begrenzen.

Allgemeine Missionszeitschriften haben wir in Deutschland sieben: Die vierteljährige „Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft“ in Münster. Dann die Gruppe der Zeitschriften der Päpstlichen Missionshilfswerke: die zweimonatlichen „Sternsinger“ für Kinder, die „Weltmission“-Aachen als zweimonatliche Missionszeitung für Erwachsene im Bereich der Aachener Missionszentrale, d. h. außerhalb Bayerns, die „Weltmission“-München als zweimonatliches Missionsmagazin für Erwachsene innerhalb der bayerischen Diözesen, „Christi Reich“ als zweimonatliche Missionsillustrierte vor allem für die Jugend nach dem Sternsinger-Alter, „Die katholischen Missionen“ als zweimonatliche Zeitschrift für den Klerus, zumal im „Priester-Missionsbund“ und für geistig mehr interessierte und darum auch mehr verantwortliche Laien, die meistens zugleich Mitglieder im Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung sind. Ergänzend zu diesen Zeitschriften der Päpstlichen Missionshilfswerke treten noch vierteljährige Werkblätter: „Priester und Mission“, theologisch-pastorale Mitteilungen und Anregungen des Priester-Missionsbundes und „Schule und Mission“, missionspädagogische Werkhefte des Päpstlichen Missionswerkes der Kinder für Priester, Lehrer und Katecheten. Als siebente allgemeine Missionszeitschrift seit 1966 ist noch zu nennen „Kontinente“ als zweimonatliches volkstümliches Missionsmagazin herausgegeben von 23 Orden und Instituten, die deutsche Missionare aussenden. Das gute Dutzend anderer volkstümlicher Missionszeitschriften sind partikuläre Zeitschriften verschiedener Missionsorden und Institute mit partikulärem Inhalt über die Missionsarbeit dieser Gemeinschaften.

Dazu muß noch eine starke Gruppe von Missionsblättern genannt werden. Ich möchte sie kurz als „Kontaktblätter“ kennzeichnen. Es sind Jahresberichte, Werbeblätter, hektographiert oder gedruckt, nicht umfangreich, nicht kostspielig, zuweilen aber recht geschmackvoll, mit oder ohne Bilder. Sie werden von Missionsprokuren, von einzelnen Missionsgebieten, von einzelnen Missionaren, von einzelnen Missionswerken herausgegeben und meist kostenlos, also nicht im Abonnement, in zwangloser Folge oder auch periodisch an Verwandte, Freunde, Bekannte versandt. Sie sollen zwischen den betreffenden Herausgebern und ihren Helfern und Freunden den Kontakt pflegen. Die Zahl dieser „Kontakt-

blätter“ ist unzählbar, zumal wenn man noch die „Missionskalender“ hinzurechnet, die aber meist allgemeinen Inhaltes sind und die Missionen darin nur einen mehr oder weniger großen Anteil am Inhalt haben.

4. An der dreifachen Aufgabe, die ich für die Missionspresse nannte: missionarische Meinungsbildung, missionarische Gewissenbildung, missionarische Werbung nehmen diese Missionszeitschriften teil, allerdings mit unterschiedlicher Akzentuierung. Die „Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft“ dient der fachwissenschaftlichen Missions- und Religionsforschung. „Die katholischen Missionen“ dienen der missionarischen Bildung beim Klerus und bei den geistig mehr interessierten und darum auch mehr verantwortlichen Laien. Darum wird diese Zeitschrift vom Priester-Missionsbund als Jahresgabe übernommen und den Laienmitgliedern des Päpstlichen Werks der Glaubensverbreitung angeboten. Die übrigen Missionszeitschriften dienen ebenfalls dieser Meinungs- und Gewissensbildung, aber auf volkstümlicher Ebene. Das gilt für die Blätter der Päpstlichen Missionshilfswerke und für die Blätter der Missionsinstitute. Darüber hinaus setzen diese volkstümlichen Missionsblätter einen starken Akzent auf die missionarische Werbung um Berufe und finanzielle Hilfe. Doch wäre es falsch, in diesen Missionsblättern, zumal denen der Päpstlichen Missionshilfswerke, ausschließlich Werbeblätter für Geldsammlungen zu sehen. Ausdrücklich sagt das Missionsdekret des Zweiten Vatikanums: Den Päpstlichen Missionshilfswerken mit ihren Zeitschriften „gebührt mit Recht der erste Platz, da sie Mittel darstellen, die Katholiken von Kindheit an mit einer wahrhaft universalen und missionarischen Gesinnung zu erfüllen und zur tatkräftigen Sammlung von Hilfsmitteln zum Wohl aller Missionen gemäß den jeweiligen Bedürfnissen anzueifern“ (n. 38). Fast ausschließlich der Werbung, zumal der Geldwerbung, dient dagegen die Masse der „Kontaktblätter“. Für die Geldwerbung sind sie vielleicht gewinnbringender als die Zeitschriften, die selber viel Arbeit und Geld kosten.

### III. HEUTIGE TENDENZEN IN DER NEUORIENTIERUNG DER MISSIONSPRESSE

Ich komme jetzt zum dritten Teil meines Referates: die heutigen Tendenzen in der Neuorientierung der Missionspresse. Soweit ich sehe, zeichnen sich zwei Tendenzen ab, nicht nur in der deutschen Missionspresse: Expansion und Konzentration. Beide Tendenzen haben das gleiche Ziel: das Missionsanliegen wirksamer zur Geltung zu bringen.

#### 1. Expansion

Das Missionsthema hat heute die Grenzen der eigentlichen Missionszeitschriften überschritten. Immer mehr Blätter der Kirchenpresse öffnen sich dem Missionsanliegen. Das ist eine sehr erfreuliche Entwicklung.

Hier zeigt sich an, wie die Missionen der Kirche immer mehr aus einer Art „Privatsache“ von Orden und Missionsinstituten zu einer Sache oder — wie das Zweite Vatikanum im Missionsdekret sagt — zu einer „Grundpflicht“ des ganzen Gottesvolkes geworden ist. Das gilt für die Kirchenzeitungen der Bistümer, aber auch für die Vereinspresse und sonstige katholische Zeitschriften und Wochenblätter. Das Missionsanliegen beginnt sich in die übrige Kirchenpresse zu „integrieren“. Über das ganze Jahr hin sind mehr oder weniger auch die Missionen Gegenstand der Darstellung, entsprechend der Thematik der betreffenden Zeitschriften, vor allem aber an den drei überdiözesanen Höhepunkten der Missionshilfe: Sonntag der Weltmission im Oktober, Misereor in Fasten- und Osterzeit, Adveniat in Advent- und Weihnachtszeit. Hinzukommen noch die Höhepunkte für Sonderaktionen einzelner Bistümer, Pfarreien und Vereine: z. B. Tokio-Kollekte des Erzbistums Köln, Patenschaften von Bistümern, Pfarreien, Vereinen usw.

So segensreich diese Ausweitung, ja diese „Integration“, des Missionsanliegens in die gesamte Kirchenpresse ist, so sehr es dadurch nicht mehr als Werk der Übergebühre, sondern als selbstverständlicher Wesens teil des gesamten kirchlichen Lebens erscheint, in das gesamte kirchliche Leben integriert wird, so kann diese Expansion und Integration doch die eigentliche Missionspresse nicht voll ersetzen; denn die anderen Zeitschriften berücksichtigen das Missionsanliegen doch meist nur unter der Thematik der eigenen Zeitschrift, daher also nur mit „Auswahl“, wir brauchen aber eine systematische Pflege des Missionsgedankens und der Missionsbewegung, wenigstens bei einem Teil unserer Katholiken. Und das kann nur durch eine eigene Missionspresse geschehen<sup>3)</sup>.

## 2. Konzentration

In der deutschen Missionspresse herrscht teilweise eine Tendenz zur Konzentration. Diese Tendenz hat zum Ziel: mit weniger Zeitschriften zu höherer Auflage und dadurch zu einer besseren Qualität nach Inhalt und Aufmachung zu kommen. Die Tendenz zeigte sich schon gleich nach dem Ende des zweiten Weltkriegs. Man stand vor der Frage: Sollen alle früheren Missionsblätter wiedererstehen? Manche fragten sich sogar: Ob man nicht ganz auf eine eigene Missionspresse verzichten und das Missionsanliegen in die gesamte Kirchenpresse „integrieren“ solle.

---

<sup>3)</sup> Eine eigene Art „Expansion“ in der Missionspresse geschieht seit einigen Jahren in der Missionspresse Italiens. Statt die vielen kleinen, oft wenig attraktiven Missionsblättchen zusammenzulegen, hat man diese Blätter massiv vergrößert und verbessert. Aus kleinen Blättchen wurden umfangreiche moderne Magazine, umfangreich in Format und Seitenzahl, modern und aufwendig in der Aufmachung. Es gibt Missionszeitschriften, die monatlich bis 60 Seiten des amerikanischen Life-Magazin umfassen.

a. Einige bekannte Missionsblätter wurden nach dem zweiten Weltkrieg nicht wieder herausgegeben. Interessant ist, daß z. B. die größte deutsche Missionsgesellschaft mit den meisten deutschen Missionaren auf ihre eigene Missionszeitschrift verzichtet hat: die Steyler geben ihren früheren „Steyler Missionsboten“ nicht mehr heraus. Sie beschränken sich auf „Stadt Gottes“ und „Jesusknaben“, die beide ihrem Inhalt nach keine eigentlichen Missionszeitschriften sind, auch wenn der finanzielle Gewinn z. B. aus „Stadt Gottes“ laut Untertitel der Zeitschrift „der Unterstützung des Missionswerkes“ dient.

Auch Pallottiner, Dominikaner, Kapuziner, Schwestern vom kostbaren Blut, Dominikanerinnen von Schlehdorf, haben nach dem Krieg ihre früheren Missionsblätter nicht wieder begonnen.

Von den 108 Orden und Instituten, die deutsche Mitglieder in den Missionen haben, gibt heute kein Dutzend mehr eigene eigentliche Missionszeitschriften heraus. Sie suchen auf andere Weise für ihre Missionsarbeit um Berufe und finanzielle Hilfe zu werben. Zunächst durch die schon genannten „Kontaktblätter“. Die meisten Orden und Institute, die ja meist keine ausschließlichen Missions-Institute sind, suchen die Werbung um Interesse, um Berufe, um Finanzhilfe für ihre Missionen in ihre gesamte apostolisch-caritative Arbeit zu integrieren, so daß sie glauben, auf eigene Missionszeitschriften verzichten zu können, zumal wenn nur ein geringer Prozentsatz ihrer Mitglieder in den Missionen wirkt <sup>4)</sup>.

b. Eine andere Form der Konzentration der Missionspresse ist die Umwandlung von Monatsblättern in Zweimonatsblätter, also die Herausgabe von nur 6 statt 12 Heften im Jahre. Diesen Weg sind z. B. alle Zeitschriften der Päpstlichen Missionshilfswerke nach dem zweiten Weltkrieg gegangen. Sie haben dadurch an Personal und Material gespart, ohne an Wirksamkeit zu verlieren. Dadurch wird überdies die Leserschaft entlastet und Raum geschaffen auch für andere Zeitschriften.

---

<sup>4)</sup> Das muß für eine sachgerechte Beurteilung der Missionspresse berücksichtigt werden. Von den 108 Orden und Instituten, die deutsche Missionskräfte stellen, sind nur ganz wenige, die ausschließlich oder wenigstens hauptsächlich ihre Mitglieder in die äußeren Missionen schicken. Tatsächlich haben nur 13 von diesen 108 Gemeinschaften die Hälfte oder mehr ihrer deutschen Mitglieder in den äußeren Missionen, vier männliche Institute: Weiße Väter mit 260 oder 73 % ihrer deutschen Mitglieder, Franziskus-Missionsbrüder (Haßelünne) mit 15 oder 65 %, Maristen-Schulbrüder mit 96 oder 64 %, Gemeinschaft St. Johannes mit 6 oder 54 %, ferner neun weibliche Institute: Dominikanerinnen-Schlehdorf mit 518 oder 84 %, Dominikanerinnen-Strahlfeld mit 400 oder 84 %, Dominikanerinnen-Neustadt mit 244 oder 80 %, Benediktinerinnen Tutzing mit 597 oder 62 %, Missionsschwestern von der Unbefl. Empfängnis mit 59 oder 58 %, Internationale Missionshelferinnen mit 15 oder 55 %, Schwestern vom Kostbaren Blut mit 422 oder 50 %, Franziskanerinnen von der Unbefl. Empfängnis mit 143 oder 50 %, Weiße Schwestern mit 104 oder 50 %, zusammen etwa ein Viertel des Deutschen Missionspersonals (nach den Angaben des PWG-Aachen berechnet, vgl. H. J. Theysen, In alle Welt, Köln 1965).

Diese Art der Konzentration zeigt sich auch dadurch gerechtfertigt, daß das Missionsanliegen, wie eben gesagt, heute immer mehr auch von der übrigen katholischen Presse übernommen wird.

c) Eine dritte Konzentration nach dem zweiten Weltkrieg war der Verzicht des Priester-Missionsbundes, der ca. 85 % des ganzen Klerus in Deutschland umfaßt, auf sein bisheriges Missionsjahrbuch und die Übernahme der „katholischen Missionen“ als Jahresgabe an alle Mitglieder des Bundes. Man ging von der Überzeugung aus, daß der Klerus und die geistig mehr interessierten und darum auch mehr verantwortlichen Laien über die Missionsthematik ziemlich in gleicher Weise angesprochen werden können. Warum also zwei verschiedene Missionspublikationen mit gleicher Zielsetzung? Was der Klerus an theologischen und pastoralen Missionsfragen im Unterschied zu den Laien braucht, wird ergänzend für den Klerus in den vierteljährigen Werkheften „Priester und Mission“ geboten. Konzentration muß es auch genannt werden, daß an den „katholischen Missionen“ Vertreter aller Missionsinstitute, auch Ausländer, mitarbeiten.

d. Hier könnte man fragen: Ob es nicht zweckmäßig wäre, wenn die beiden deutschen Zentralen des PWG in Aachen und München ihre Volksblätter mit dem gleichen Titel „Weltmission“ zusammenlegten? Zwar gibt es zwischen beiden Zeitschriften keine Konkurrenz, keinen Wettlauf um Abonnenten, auch keinen Doppelbezug, weil das Verbreitungsgebiet der beiden Blätter klar getrennt ist. Doch bliebe zu fragen, ob eine Zusammenlegung nicht Einsparen von Leuten und Geld für Verwaltung und Redaktion bedeuten würde? Man könnte dazu folgende Überlegungen anstellen:

I. Bei Neuordnung der Werke der Glaubensverbreitung nach dem ersten Weltkrieg übernahm München 1918 die „Weltmission“ von Aachen. Soweit ich sehe, gab München erst 1926 wieder ihre „Weltmission“ in eigener Regie mit eigener Redaktion heraus.

II. In Frankreich haben die beiden Zentralen des PWG in Lyon und Paris auch nur eine einzige Mitgliederzeitschrift: „Annales de la propagation de la foi“.

III. Soweit die beiden Zentralen in Aachen und München eigenständig bleiben und über die gemeinsamen Anliegen des Päpstlichen Werkes hinaus von der römischen Zentrale des Gesamtwerkes mit Sonderaufgaben betraut sind oder in eigener Regie Sonderaktionen durchführen (z. B. die Katechistenaktion Aachens), müßte das bei einer gemeinsamen Mitgliederzeitschrift berücksichtigt werden, indem man entweder diesen Sonderaufgaben und Sonderaktionen beider Zentralen in der gleichen Zeitschrift Raum gibt oder vielleicht noch einfacher diese Sonderaufgaben und Sonderaktionen auch zusammen durchführt im Bereich aller deutschen Bistümer.

IV. Es müßte überlegt werden, welche Form des publizistischen Mediums wirksamer für das Anliegen des gemeinsamen Organs wäre: Missionsmagazin, wie jetzt in München, oder Missionszeitung, wie jetzt in Aachen.

V. Wichtig scheint mir auf jedenfall, daß ein solches gemeinsames Blatt der beiden Zentralen nicht einseitig und vordergründig auf Werbung um Geld abgestellt ist. Das könnte den falschen Eindruck nur verstärken, als sei Mission vor allem eine Geldsache und nicht zuerst eine Sache katholischer Gesinnung. Die gemeinsame Zeitschrift müßte nach dem Auftrag des Konzils (vgl. Missionsdekret n. 38) gerade auch der missionarischen Meinungsbildung und der missionarischen Gewissensbildung dienen, wenn die Missionsbewegung nicht zu einer reinen Bettelbewegung werden und sich nicht allmählich aus Mangel an geistig-religiösem Tiefgang totlaufen soll. Diese missionarische Meinungs- und Gewissensbildung, die selbstverständlich zu helfender Tat drängen muß, durch die Päpstlichen Missionshilfswerke als der kirchenamtlich organisierten Missionshilfe in Bistum und Pfarrei scheint also ein dringendes Anliegen dieser gemeinsamen Volks-Missionszeitschrift zu sein.

VI. Sollte man, wie bisher, auf zwei Ebenen arbeiten: für die Masse des Volkes und für die geistig mehr Interessierten und darum auch mehr Verantwortlichen. In die letzte Gruppe wäre auch der Klerus eingeschlossen. Würde man diese geistig-gesellschaftliche Unterscheidung in der Leserschaft nicht berücksichtigen, liefe man Gefahr, den Erwartungen und Wünschen beider Gruppen nicht gerecht zu werden. Auch über die Missionen der Kirche kann für den Mann aus dem Volke und für den Akademiker oder sonstwie studierten Beruf nicht in gleicher Weise geschrieben werden.

e. Eine neue Form der Konzentration in der volkstümlichen Missionspresse versucht seit 1966 das neue Missionsmagazin „Kontinente“. Herausgeber sind 23 deutsche Missionsinstitute, von denen drei ihre Zweiginstitute in Luxemburg, Schweiz, Österreich angegliedert haben. Ein halbes Dutzend Missionszeitschriften sind in „Kontinente“ aufgegangen. Nach ihrem Inhalt sind „Kontinente“ vor allem eine allgemeine Missionszeitschrift, die über das gesamte Missionswesen der Kirche berichtet und ihren Akzent auf volkstümliche missionarische Meinungs- und Gewissensbildung legt.

Die Auflage beträgt <sup>5)</sup> rund 220 000. Davon übernimmt jedes der 23 Institute, die von sehr unterschiedlicher Größe und von sehr unterschiedlicher Teilnahme am Missionswerk sind, eine feste Anzahl und fügt seinen Heften eine vier- oder auch achtseitige Beilage über die „eigenen“ Missionen bei. Die Übernahme von „Kontinente“ schließt nicht aus, daß diese Institute auch weiterhin Kontaktblätter über „ihre“ Missionen herausgeben.

<sup>5)</sup> Nach Angaben auf der Tagung des „Katholischen Missionsrats“ am 9.—10. August 1967 in Würzburg.

Von diesen 23 Instituten sind 10 männliche und 12 weibliche, dazu das Missionsärztliche Institut von Würzburg. Von den 108 deutschen Orden und Instituten, die Missionare und Missionarinnen ausschicken, macht also etwa nur ein Fünftel mit. Hinter diesem Fünftel steht etwa ein Viertel der deutschen Missionskräfte: Priester, Brüder, Schwestern, Laienhelfer.

Interessant ist: 6)

daß 5 dieser 23 Institute in den Missionen mit weniger als je einem halben Dutzend deutschen Missionskräften vertreten sind,

daß nur 5 dieser 23 Institute über die Hälfte ihrer deutschen Mitglieder in den Missionen haben,

daß ferner von den 6 großen Missionsgesellschaften, die die meisten deutschen Missionskräfte stellen, nur die Weißen Väter bei „Kontinente“ mitmachen, nicht aber — nach der Reihenfolge der Zahl ihrer deutschen Missionare — die Steyler, Franziskaner, Pallottiner, Jesuiten, Oblaten,

daß endlich fast die Hälfte der Auflage von „Kontinente“ allein von Weißen Vätern und Spiritanern übernommen wird, während die übrigen 21 Institute sich die restliche Hälfte teilen.

Manche Schwesterngenossenschaft, die nur wenige Missionarinnen stellen, scheinen durch das Angebot einer attraktiven Missionszeitschrift wie „Kontinente“ trotz ihres allgemein-missionarischen Inhalts, mit einem Kontaktblatt als Beilage über die „eigenen“ Missionen, sich eine größere Resonanz für eben dieses ihr Kontaktblatt zu erhoffen, zumal wenn sie über sehr wenige eigene Missionarinnen sechsmal im Jahre auch wenig zu erzählen wissen.

Hier stellt sich die Frage: Warum machen nicht alle mit, ja die Mehrzahl (4/5) der Missionsinstitute, auch dann nicht, wenn sie keine eigene Missionszeitschrift haben? Ich will versuchen, die mannigfaltigen Überlegungen dieser Institute, die nicht mitmachen, in folgende Punkte zusammenzufassen:

I. Die meisten der 108 Institute haben überhaupt keine eigene Missionszeitschrift, weil sie glauben, ohne sie auskommen zu können, ihre Mitarbeit an den Missionen in ihre gesamte apostolisch-caritative Arbeit integrieren, — und für die allgemeinen Missionsanliegen sorgen nach ihrer Meinung ja schon die Päpstlichen Missionshilfswerke. Sie sehen sich darum nicht veranlaßt, bei „Kontinente“ mitzumachen, und ihre eigene Ordenszeitschrift (z. B. „Stadt Gottes“, „Weinberg“ u. a.) ist derart allgemeinen Inhalts, daß sie nicht in einer Zeitschrift mit exklusivem Missionsinhalt aufgehen kann.

II. Man fragt, warum zusätzlich zu den allgemeinen Missionszeitschriften der Päpstlichen Missionshilfswerke (für Kinder, Jugend, Erwachsene, Kle-

6) Diese Angaben sind berechnet nach Theyssen a. a. O.; vgl. Anmerkung 4.

rus, gebildete Laien) eine neue allgemeine Missionszeitschrift herausgegeben werden soll, da die allgemeinen Missionsanliegen, einschließlich jener der Orden, ja bei den Zeitschriften der Päpstlichen Werke in guten Händen sind und die Päpstlichen Werke mit ihrem Schrifttum eigens für die allgemeine missionarische Meinungs- und Gewissensbildung gegründet sind. Diese Gedanken bekämen ein neues Gesicht, wenn Aachen und München ihre „Weltmission“ zusammenlegten zu einem großen Volks-Missionsblatt von 1,5 Millionen.

III. Man hat den Eindruck, daß „Kontinente“ in erster Linie von der Publizistik her konzipiert zu sein scheinen und nicht so sehr von den konkreten Erfordernissen der Missionshilfe. Man will — warum nicht? — ein gutes, volkstümliches, modernes Missionsmagazin, das aber nur dann existenz- und leistungsfähig ist, wenn sich Missionsinstitute finden, die die Abnahme und Verteilung einer festen Anzahl von Heften garantieren; denn durch den Buchhandel läßt sich eine solche Zeitschrift nicht existenzfähig vertreiben.

Man fragt — wohl etwas überspitzt —: Wird dadurch aber nicht die Ordnung auf den Kopf gestellt? Dient die Zeitschrift den Missionsinstituten oder dienen die Institute als Abnehmer und Verteiler der Zeitschrift?

Diese Frage scheint nicht so ganz abwegig. Kann doch eine allgemeine Missionszeitschrift niemals über die Missionare und Missionarinnen von 108 Instituten und ihrer Missionsarbeit mit einer persönlich-familiären Note schreiben wie partikuläre Zeitschriften oder Kontaktblätter, die gerade durch ihre stark persönlich-familiäre Note so wirksam sind und die Missionsbewegung so tief in der Masse des Volkes verwurzelt haben. Gerade in dieser persönlich-familiären Note und Verbundenheit mit den Missionaren liegt der Eigenwert der partikulären Missionsblätter und ihre Existenzberechtigung neben den allgemeinen Missionsblättern.

Man darf die Sorge für diese „eigenen“ Missionen nicht als Instituts-Egoismus mißverstehen. Die wirkliche Situation ist doch diese: Die konkreten Träger der Missionsarbeit sind eben doch die Institute. Ihnen werden von der Kirche zu treuen Händen bestimmte Missionsaufgaben übertragen, für die sie der Kirche verantwortlich sind, die sie also im Namen ihres Institutes als eine „Privatsache“, sondern im Namen der Gesamtkirche als Sache und Sorge der Gesamtkirche durchführen. So haben die Missionsinstitute in erster Linie die Pflicht nicht für die Allgemeinheit der Missionen zu sorgen, sondern für den Teil der Gesamtmissionen, mit dem sie die Kirche betraut hat. Die allgemeine Sorge und Hilfe liegt in Händen der Päpstlichen Missionshilfswerke. Diese sind die kirchenamtliche Organisation der Missionshilfe in Bistum und Pfarrei. Diese kirchenamtliche Organisation der Missionshilfe in Bistum und Pfarrei, die das Missionsdekret des Zweiten Vatikanums erneut herausgestellt

hat, sollte grundsätzlich so umfassend und so ausreichend sein, daß die Missionsinstitute selbst, die die Missionare ausbilden, aussenden und die Missionsarbeit durchführen, von der Sorge um die Missionshilfe möglichst enthoben wären. Die Soldaten, die in den Kasernen ausgebildet werden und an der Front kämpfen, dürfen doch nicht selber auch noch für die Kosten aufkommen, sondern Staat und Volk, in dessen Auftrag sie an der Front stehen, haben diese Versorgungspflicht.

Missionare sind keine Landsknechte, die auf eigene Faust Mission treiben, und darum selber zusehen müssen, wie sie für ihren Privat-Kampf an Geld kommen. Tatsächlich ist es aber doch so: daß die Hilfe der Päpstlichen Werke bei weitem nicht ausreicht. Auch die großen Bischöflichen Werke Misereor und Adveniat reichen nicht aus, auch deshalb nicht — was oft zu wenig bedacht zu werden scheint —, weil ihre Hilfe z w e c k g e b u n d e n ist: Misereor nur für sozial-caritative Arbeiten und Adveniat nur für Lateinamerika. Es gibt aber ungezählte und dringendste Missionsaufgaben, zumal nach dem Zweiten Vatikanum, gerade auch seelsorglicher Art, für die keines dieser Hilfswerke zuständig ist, und auch die allgemeinen Päpstlichen Hilfswerke viel zu wenig n i c h t - z w e c k g e b u n d e n e Gelder zur Verfügung haben.

Und so müssen also die Missionsinstitute wohl oder übel in erster Linie selber um Hilfe für die „eigenen“ partikulären Missionsaufgaben sich umsehen, die ihnen von der Amtskirche zur Betreuung übertragen wurden und keineswegs ihre ordenseigenen Privat-Unternehmen sind. Auch darf man nicht übersehen, daß z. B. meist die Gebäulichkeiten einer Missionsstation — Kirchen, Schulen, Hospitäler usw. — zwar von den Missionsinstituten gebaut und betrieben werden und zwar größtenteils von den von i h n e n gesammelten Geldern, aber nicht als ordenseigene, sondern als bistumseigene Sache der jungen Missionskirchen.

Darum möchten die meisten Missionsinstitute die Sorge für die a l l g e m e i n e n Missionsanliegen, in die ihre eigenen partikulären Anliegen eingeschlossen sind als Teile dieser allgemeinen Missionen, den Päpstlichen und Bischöflichen Hilfswerken überlassen, die dafür ja gegründet sind. Und darum wollen auch die meisten Institute offenbar nicht in „Kontinente“ einsteigen als eine allgemeine Missionszeitschrift, zumal sie ja bei den allgemeinen Zeitschriften der Päpstlichen Werke und deren anderen Aktionen mitarbeiten können.

IV. Eine andere Überlegung, die bisher die meisten Missionsinstitute davon abhielt, bei „Kontinente“ mitzumachen, scheint die Befürchtung zu sein, daß die dringenden, konkreten Anliegen der ihnen zu treuen Händen — nicht als Privatsache — anvertrauten Missionsarbeiten, die in einer kleinen, wenig attraktiven Beilage untergebracht sind, gegenüber dem allgemeinen Hauptteil von „Kontinente“ im Interesse des Lesers in den Hin-

tergrund abgedrängt werden. Ja, man kann auch hören: Durch das Aufgeben der eigenen Missionszeitschrift in ein allgemeines Blatt könnte das Missionsinstitut sein Eigengesicht verlieren und dadurch auch seine Werbekraft für Berufe mindern.

V. Auch fürchten manche, daß „Kontinente“ sich selber immer mehr Selbst-Konkurrenz macht, je größer die Auflage und die Zahl der Missionsinstitute wird, die mitmachen, zumal wenn Institute mit ganz wenigen Missionskräften tausende Familien mit ihrer Ausgabe von „Kontinente“ für sich beschlagnahmen und dadurch für andere Institute blockieren, die vielleicht viel mehr Missionare haben. Nehmen wir an: eine Familie hatte bisher drei Missionszeitschriften von drei verschiedenen Instituten abonniert. Die Blätter waren nicht sehr umfangreich und daher schnell gelesen. Jetzt bieten diese drei Institute statt ihrer bisherigen verschiedenen Zeitschriften die gemeinsamen „Kontinente“ an. Die betreffende Familie wird selbstverständlich nur einmal „Kontinente“ beziehen und bezahlen mit der Beilage nur eines Institutes. Die beiden anderen Institute werden sich jetzt damit begnügen müssen, dieser Familie nur ihre wenig attraktive Beilage zu geben, während sie bisher der gleichen Familie eine kleine, aber oft recht attraktive (wenigstens im Vergleich mit der Beilage) Zeitschrift bieten konnten.

So könnte man über Vorteile und Nachteile einer Mitarbeit an „Kontinente“ und über den Verzicht einer eigenen Missionszeitschrift bis zum Überdruß hin und her diskutieren. Leichter wäre die Frage zu entscheiden, wenn es sonst keine allgemeine Missionszeitschriften gäbe<sup>7)</sup>.

Wie dieser Überblick zeigt, ist die Entwicklung der Missionspresse noch im Fluß, ohne daß sich eine eindeutig und allseitig befriedigende Lösung

<sup>7)</sup> In anderen Ländern haben wir ähnliche Tendenzen in der Missionspresse. Während Italien den Weg einer massiven Expansion geht (allerdings geben seit Januar 1968 vier italienische Institute — Franziskaner, Serviten, Karmeliter, Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens — eine gemeinsame Missionszeitschrift heraus), soll in Holland 1968 eine gemeinsame Missionszeitschrift von Missionsinstituten herausgegeben werden. Die teilnehmenden Institute verpflichten sich, künftig keine eigene Missionszeitschriften im Abonnement herauszugeben, höchstens als kostenloses „Kontaktblatt“. — In Frankreich erscheint seit 1967 die gemeinsame, allgemeine Missionszeitschrift „peuples du monde“, Herausgeber ist eine ad hoc gegründete „Zentralstelle für Informationen“. Mitglieder sind die Bischöfliche Missionskommission, die Päpstlichen Missionswerke, 103 Missionsinstitute, davon 22 männliche und 73 weibliche, ferner sieben Laien-Institute. Von den 103 Instituten lassen 19 ihre eigene Missionszeitschrift in dem gemeinsamen Blatt aufgehen und können eine Beilage über die eigenen Missionen beifügen. Doch können sie auch ihre bisherigen Blätter weiter erscheinen lassen, wie es selbstverständlich die Päpstlichen Missionswerke tun. Auch die allgemeine „MISSI“ kommen weiter heraus. — In der Schweiz geben die Päpstlichen Werke und neun Missionsinstitute fünfmal im Jahr die illustrierte Missionszeitung „Herz im Angriff“ heraus. Jedem Herausgeber stehen ein bis zwei Seiten zur Verfügung. Hier haben also die Leser nicht die Möglichkeit, sich die Ausgabe desjenigen Instituts auszuwählen, mit dem sie besonders verbunden sind.

abzeichnet. Man wird es also jedem Missionsinstitut überlassen müssen, wie es glaubt, am wirksamsten die konkreten Missionsaufgaben erfüllen zu können, die die Kirche ihm anvertraut hat. Man könnte den ganzen Trend in der Missionspresse wie in der gesamten Missionshilfe auf folgende Formel bringen: Durch *Integration* (d. h. organisch-organisatorische Einfügung der Missionshilfe in das Gesamtleben von Bistum und Pfarrei) zur *Konzentration* (d. h. wirksamer Zusammenfassung und Zusammenarbeit — nicht notwendiger Zusammenlegung — aller missionarischen Kräfte) und zur *Expansion* (d. h. Ausweitung des Missionsanliegens über die Grenzen von Instituten und Vereinen hinaus als Anliegen der gesamten Kirche: Bischöfe, Klerus, Laien).

Vielleicht werden in Zukunft die Fragen leichter und wirksamer zu lösen sein, wenn die gesamte Missionshilfe lebendiger und organischer in die gesamte Seelsorge integriert wird und wenn — wie das Missionsdekret sagt (n. 39) — die Seelsorge in den alten Kirchen so ausgerichtet wird, „daß sie der Ausbreitung des Evangeliums unter den Nichtchristen“ im Raum der neuen Kirchen „dient“, und wenn (vor allem durch den wirksameren Einbau der Päpstlichen Missionswerke als der kirchenamtlich organisierten Missionshilfe von Bistum und Pfarrei) die „Diözesan- und Pfarrgemeinschaften“ — wie das Missionsdekret in n. 37 schreibt — den „Raum ihrer Liebe bis an die Grenzen der Erde hin ausweiten und eine ähnliche Sorge für jene tragen, die in der Ferne leben, wie für jene, die ihre eigenen Mitglieder sind.“